

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgespaltene Beizeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Sitzung der Gemeinde-Vertretung

am Donnerstag, den 19. November d. Js., nachmittags 8 Uhr im Konferenzzimmer der neuen Schule.

Tagesordnung:

1. Bewilligung von Mitteln für Einstellung von Hilfskräften der zum Heere einberufenen Beamten usw.
2. Desgleichen zur Beschaffung von Mützen für die Jugendwehr.
3. Anstrengung eines Rechtsstreites.
4. Mitteilungen.

Die erschienenen Mitglieder sind ohne Rücksicht auf ihre Anzahl beschlußfähig.

Schwanheim a. M., den 16. November 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

In der letzten Zeit sind die Familienunterstützungen sehr unpünktlich hier abgeholt worden. Es wird daher wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Unterstützungen jedesmal pünktlich am 1. und 2. bzw. 15. und 16. jeden Monats während der Dienststunden von 8 bis 12 Uhr vormittags in Empfang zu nehmen sind.

Schwanheim a. M., den 17. November 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Jugendwehr.

Donnerstag, den 19. d. Mts., abends 9 Uhr Instruktionsstunde im oberen Lokale des Gastwirts Ragmann.

Schwanheim a. M., den 17. November 1914.

Günster,

Vorsitzender des Ortsausschusses für Jugendpflege.

Bekanntmachung

betr. Schaffung einer Zentralstelle für die Erteilung von Auskünften über Deutsche im feindlichen Ausland.

In den Ländern, in denen wir uns im Kriegszustand befinden (Frankreich, Großbritannien, Rußland, Japan, Belgien, Serbien und Montenegro), leben eine große Anzahl von Reichsdeutschen, über deren Ergehen die hiesigen Angehörigen Auskunft zu erhalten wünschen. Diese An-

gehörigen haben sich bisher regelmäßig an das Auswärtige Amt gewendet, das die Auskünfte durch Vermittlung der mit dem Schutze der deutschen Interessen in den feindlichen Ländern betrauten amerikanischen Vertreter — in Montenegro des italienischen Vertreters — einzuziehen sucht.

Bei der zunehmenden Anzahl solcher Anträge erschien es erwünscht, eine Zentralstelle zu schaffen, die in enger Fühlung mit dem Auswärtigen Amt für eine tunlichst baldige und sachgemäße Erledigung der Anträge zu sorgen hat. Als solche Stelle ist die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, Berlin W. 35, Am Karlsbad 9/10, eingerichtet worden, deren eigentliche Aufgaben gegenwärtig in den Hintergrund treten. Für die neue Tätigkeit der Zentralauskunftsstelle ist folgender Geschäftsgang vorgesehen:

Diejenigen Personen, die über ihre Angehörigen im feindlichen Ausland Auskunft zu erhalten wünschen, haben sich mündlich oder schriftlich an die Zentralauskunftsstelle zu wenden und dabei möglichst genaue Angaben über die Person und die letzte Adresse des Gesuchten zu machen. Die Antragsteller erhalten, soweit die Angelegenheit nicht unmittelbar erledigt werden kann, einen Vorbescheid, in dem sie wegen Behandlung ihrer Anträge benachrichtigt werden. Die Anträge werden nach Prüfung und Sichtung dem Auswärtigen Amt überfandt. Dieses zieht durch Vermittlung der mit dem Schutze unserer Interessen betrauten fremden Vertretungen die gewünschten Auskünfte ein und übermittelt sie der Zentralauskunftsstelle, die daraufhin die Antragsteller bescheidet.

Außer den Auskünften über den Verbleib und das Ergehen der Reichsdeutschen im feindlichen Ausland erteilt die Zentralauskunftsstelle auch Ratschläge wegen der Möglichkeit, mit ihnen in Verbindung zu treten oder ihre Rückkehr herbeizuführen; ferner nimmt sie Gesuche um Überweisung von Geld zur Unterstützung solcher Personen entgegen. Die zu überweisenden Geldsummen, die regelmäßig den Betrag von 500 Mark nicht überschreiten sollen, werden bei der Depositenkasse C der Deutschen Bank, Berlin W. 9, Potsdamerstraße 134 a, auf das zu diesem Zweck besonders eingerichtete Konto der Legationskasse des Auswärtigen Amtes einzuzahlen und die Quittungen mit den entsprechenden Gesuchen der Zentralauskunftsstelle vorzulegen sein. Die Gesuche gelangen sodann gleichfalls an das Auswärtige Amt, wo das weitere veranlaßt wird.

Weitergehende Anträge, insbesondere auf Übermittlung von Pässen an Reichsdeutsche im feindlichen Ausland, auf Heimtschaffung, auf Erteilung von Schutz, auf Erwirkung von Schadenersatz, werden ausschließlich vom Auswärtigen Amt erledigt. Ebenso scheidet die Auskunftserteilung über die in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen unseres Heeres und unserer Marine aus, da diese Auskünfte von den militärischen Stellen durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes beschafft werden.

Was die von unseren Truppen bereits besetzten feindlichen Gebiete betrifft, so werden in diesen Auskünfte der in Rede stehenden Art von den deutschen Militär- und Zivilbehörden erteilt werden. Die Zentralauskunftsstelle wird sich daher entweder mit diesen Behörden unmittelbar ins Benehmen setzen oder die Gesuchsteller an sie verweisen.

Anträge auf Beschaffung von Auskünften über Deutsche im neutralen Ausland werden zweckmäßig weder an das Auswärtige Amt noch an die neue Zentralstelle, sondern unmittelbar an das zuständige Kaiserlich Deutsche Konsulat gerichtet; die Schreiben sind in deutscher Sprache abzufassen und unverschlüsselt abzusenden.

Vorstehende Bekanntmachung wird veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß Anträge auf Auskunftserteilung über im feindlichen Auslande befindliche Deutsche, sowie auf Überweisung von Geld an derartige Deutsche unmittelbar an die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer in Berlin W. 35, Am Karlsbad 9/10, zu richten sind.

Wiesbaden, den 20. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident. J. A.: Kötter.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 17. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Witten im Frieden.

Als Vorwand für die Kriegsanklage Englands an Deutschland dient ersterem Staate bekanntlich die Tatsache, daß Deutschland Teile des neutralen und im Friedenszustande mit ihm befindlichen Belgien besetzt hat. Wie nichtig und völlig unbegründet dieser Vorwand ist, ist bereits des öfteren überzeugend dargelegt worden und soll hier nicht nochmals ausgeführt werden. Wohl aber erscheint es interessant und lehrreich, die bodenlose Heuch-

Durch Kampf zum Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

1) Nachdruck verboten.

„Geh schauen, Leichwirt, ob er denn doch noch nit kommt?“ sagte der Wiesenbauer, unruhig auf der Bank herumrückend. „Mir scheint, er läßt sich gar zu viel Zeit heut beim Heimweg, unser Bürgermeister!“

„Verdächtig ist's“, nickt der alte Gralbauer, der zwischen dem Herrn Pfarrer und dem jungen, dicken Beitelbauer sitzt. „Hab mir's schon gedacht, daß es schlecht ausgehen wird. Drei kohlschwarze Raben sind aus 'm Wald hinter dem Bürgermeister seiner Mühle aufgeflogen, just, wie er fort ist von Friedleiten. Das wird wohl bedeuten...“

„Daß du ein altes, abergläubiges Weib bist, Gral, gerade so wie der Briefträger Stafel, der auch allemal was hören und sehen muß!“ fällt der Pfarrer mit gutmütigem Spottlächeln ein und klopft seine kurze Holzpfefte an der Tischkante aus.

Dann tut er einen Schluck aus seinem Bierkrügel, klappt den Silberdeckel, den ihm die Gemeinde Friedleiten vor Jahresfrist gestiftet hat, energisch zu und blinzelt verschmüht nach der blonden Leichwirtschtochter, Regina, hinüber, die sich heute gegen zwei Anbeter zu wehren hat: gegen den profig mit einer Zigarre zwischen den Lippen zu ihrer Rechten sitzenden Konrad Beitel und gegen den Holzmeister Andres, die ihr gleicherweise mit selbstbewußten Mienen den Hof machen.

Und so wohlgefällig der Leichwirt diese Annäherung des reichen Beitelbauern an Regina beobachtet, so albern erscheint sie dem Pfarrer, der jetzt scherzend sagt: „Daß ihr mir halt gar keine Geduld lernen wolkt! Nehmt euch ein Beispiel an der Leichwirtschtochter: Da lügen ihr

schon zwei Stunden lang gleich zwei auf einmal die Ohren voll, und noch ist ihr die Geduld nicht ausgegangen! Dir dauerts auch nicht zu lang, bis der Bürgermeister kommt, gelt, Regina?“

Reginas rosiges Gesicht färbt sich plötzlich dunkelrot, aber dann wirft sie den hübschen Kopf, über dessen Stirn die blonden Zöpfe gleich einer Krone liegen, übermütig zurück und blickt den alten Pfarrer mit ihren kornblumenblauen Augen neckisch an.

„Könnt's nit sagen, Hochwürden. Wenn sich's um Mannsleut handelt, muß eins schon immer Geduld haben, so oder so! Wird wohl der Bürgermeister auch zu erwarten sein.“

Auf diese Rede hin hebt ein zaundürre, blasser Mensch den strohblonden Kopf und schmunzelt:

„Wer weiß? Könnt sein, daß er unterwegs wo hängen geblieben ist, der Herr Bürgermeister.“

Der Pfarrer zieht die buschigen Augenbrauen hoch und zuckt ärgerlich die Schultern.

„Wüßt nicht wo? Stafel, du willst wieder einmal der Übergescheite sein und vergißt, daß dein Verstand — im Magen sitzt!“

„Derweil noch nit, Hochwürden. Haben mir heut erst drei „Gollasch“, zwei „Käs und Salami“ und drei Schweinernes“ zahlt, die Großbauern da. Ist grad der Boden gelegt.“

Alle lachen. Nur Regina nicht, die bestürzt auf den Briefträger Stafel blickt und sich auch nicht rührt, als der Beitelbauer jetzt mit einem boshaften Seitenblick auf sie zu dem sagt: „Kannst dir noch ein Rauchfleisch geben lassen, Freß-Stafel, wenn du uns das näher erklärst mit dem Bürgermeister seinem „hängen bleiben“. Läuten hab ich wohl gehört, aber nicht schlagen.“

Stafel, den sie zu Friedleiten seines schier unstill-

baren Appetits wegen den „Freß-Stafel“ nennen, schießt verlegen nach dem Pfarrer, der aber schweigend seine Pfeife in Brand setzt und große Rauchwolken vor sich hinbläht. Da steigt Stafels Sehnsucht nach dem Rauchfleisch und er kichert halblaut: „Du mein — wird es wohl ganz Friedleiten schon wissen, daß der Bürgermeister gern im Badwirtschhaus zuspricht? Sind ja Nachbarn, er und die rothaarige Wirtin... und beide verwitwet — und taugen täten sie nicht schlecht zusammen...“

„Lügenmaul!“ fährt Regina zornig auf. „Das glaubst ja selber nit. So eine, wie die Badwirtin und... und unser Bürgermeister, der Heidrich!“ Reginas entrüsteter Blick begegnet dem spöttischen ihres dicken Verehrers.

„Na, sauber ist sie ja, die Badwirtin. Und die Acker grenzen aneinander. Könnt ganz leicht in einer Hand sein, dem Heidrich seine Mühle und der Badwirtin ihre Wirtschaft“, grinst der Beitelbauer. „Hab mir sagen lassen, die Martina tät sich höllisch um die kleine Biva vom Heidrich kümmern. Er wird ja dem Kind doch wieder eine Mutter geben müssen...“

„Wäre eine saubere — die!“

„Bist auf sie vielleicht neidisch?“ sagt der Beitelbauer halblaut und stößt Regina an den Ellbogen.

Regina steht hastig auf.

„Ich? Beileib nit! Nur wundern täts mich, wenn er so dumm wäre, der Heidrich. Habt ihn ja grad drum zum Bürgermeister gewählt, weil er gescheiter ist als die andern Mannsleut von Friedleiten. Und so ein Mann, der rum kommen ist in der Welt...“

„Na, wo denn gar? Beim Militär war er halt! Hätten andere auch können...“

„Wenn sie keine Plattfüß hätten, mein lieber Beitel! Aber nachher könnten sie noch lang nit Orgelspielen und Bücher lesen, wie der Heidrich. Und ich sag's frei heraus: eine Sünd und Schand wär's, wenn so einer sich weg-

lei, deren sich England mit solcher Begründung seines Eingreifens in den gegenwärtigen Krieg schuldig macht, an der Hand geschichtlicher Tatsachen etwas näher zu beleuchten, und das mag im folgenden geschehen. Als Grundlage dient uns dabei ein soeben unter dem Titel „Unser Vetter Tartuffe oder Wie England seine Kolonien „erwarb“ in dem rühmlichst bekannten Berliner Verlage von Hermann Paetel erschienenen Büchlein, das einen der besten Kenner englischer Kolonialgeschichte und Kolonialpolitik, den Herausgeber der Zeitschrift „Weltverkehr und Weltwirtschaft“ Dr. Richard Hennig zum Verfasser hat. Der niedrigste Preis von 1,20 Mark ermöglicht die weiteste Verbreitung der Schrift, die wir im Interesse der geschichtlichen Aufklärung des deutschen Volkes über das wahre Wesen unserer englischen Vettern nur dringend wünschen können.

Mitten im Frieden hat England einen großen, wenn nicht den größten Teil seiner Kolonien zusammengegründet. Seine ohne vorherige Kriegsankündigung vollzogenen Besetzungen fremder Gebiete waren nicht, wie im deutsch-belgischen Falle, zur eigenen Sicherung als vorübergehende gegen Entgelt geplant, sondern geschahen zu dem Zwecke der dauernden Aneignung fremden Eigentums. Hierfür in Kürze einige Beispiele. In den Jahren 1852–54 wurde der erste Seekrieg zwischen England und Holland um die Oberherrschaft auf den Meeren ausgefochten. Er brachte keine Entscheidung, und es war vorauszusehen, daß er bald heftiger als zuvor von neuem entbrennen würde. Aber noch lange bevor dies geschah, rüstete die englische „Afrikanische Kompanie“ mit Unterstützung der Regierung mehrere Kriegsschiffe aus und ließ die ihr unbequemen Forts, welche die Holländer an der Küste von Guinea zur Wahrung ihrer Handelsrechte angelegt hatten, ohne Festbekundigung im Jahre 1864 besetzen. Nachdem dies geschehen war, fuhr der Befehlshaber der Flotte, Sir Robert Holmes, über den Ozean und nahm auch die besonders wertvollen holländischen Besitzungen in Nordamerika weg, unter denen die Stadt Neuamsterdam an der Hudsonmündung am wichtigsten war. Erst als die Holländer sich dies nicht gefallen lassen wollten, erklärte die britische Regierung den Krieg, der für England einen überwiegend ungünstigen und teilweise demütigenden Verlauf nahm. Pief doch der holländische Admiral de Ruyter am 20. Juni 1667 sogar in die Themsemündung ein und vernichtete fast vor den Toren London eine Anzahl englischer Kriegs- und Handelsschiffe. Trotzdem aber wußte sich England im Frieden von Breda einen wesentlichen Teil seines Raubes zu sichern.

Nicht anders wie gegen Holland verfuhr England auch gegen seinen heutigen Bundesgenossen Frankreich. Die Franzosen hatten während der Jahre 1598–1604 das von ihnen entdeckte Kanada in Besitz genommen. England aber mißgönnte ihnen diesen Besitz, insbesondere die wichtige Ansiedlung Port Royal an der Fundaybai, das heutige Annapolis. Mitten im tiefsten Frieden überfiel deshalb der englische Kapitän Argall 1613 zuerst St. Sauveur, dann Port Royal, schleppte die Einwohner gefangen fort und zerstörte beide Orte gänzlich. Fürwahr ein probates Mittel für den „Erwerb“ auswärtiger Kolonien! Ein anderes Beispiel sei ebenfalls der Geschichte der englisch-französischen Beziehungen entnommen. Im Jahre 1786 hatte der Franzose Landolphe an der Benenküste in Westafrika eine französische Handelsniederlassung begründet, die den Engländern lästig war. Als daher nun die große französische Revolution Frankreichs Kräfte lähmte, erschien plötzlich 1792, ohne daß irgendwie Kriegszustand zwischen England und Frankreich geherrscht hätte, ein englisches Geschwader an der Benenküste, besetzte die französische Niederlassung und tötete die Besatzung.

Endlich noch ein Beispiel, das von der Vergewaltigung Dänemarks durch England zu erzählen weiß. Es war in der Zeit der napoleonischen Kriege, als Dänemark durch Ablehnung eines Bündnisses mit England

und durch seine neue Flotte den Groll und Neid Albions erregte. Man nahm daher ohne Kriegserklärung die dänische Flotte weg und bombardierte vom 2. bis 5. September 1807 Kopenhagen, wobei 3000 Häuser zerstört und 2000 Menschen getötet wurden. Und da England damals gerade wieder einmal beim Einmarschen französischer, spanischer und holländischer Kolonien war, so dehnte es diese bewährten Piratenzüge auch auf den kleinen westindischen Besitz Dänemarks und auf das damals ebenfalls in dänischen Händen befindliche Helgoland aus. Helgoland behielt England im Kieler Frieden, während es die übrigen dänischen Kolonien wieder hergeben mußte.

Die Zahl der räuberischen Überfälle mitten im Frieden, mit denen britische Ländergier sich in der Geschichte ein ewiges Schandmal gesetzt hat, ließe sich leicht noch beliebig vermehren, doch dürften die herangezogenen Beispiele genügen, um den überzeugenden Beweis zu liefern, daß England in der Rolle eines Schülers von Recht und Unschuld nur Spott und Hohn herauszufordern vermag.

Seid Sparjam mit Brot und Brotgetreide?

Unsere Feinde bauen darauf, daß Deutschland, möge es auch mit den Waffen Erfolge erzielen, schließlich doch durch Nahrungsmittelmangel zu einem ungünstigen Frieden gezwungen werden kann. Aber die Versorgung Deutschlands mit den wichtigsten Nahrungsmitteln bis zur nächsten Ernte ist, mag sich der Krieg auch noch so lange hinziehen, gesichert, wenn von vornherein sparsam mit den Vorräten umgegangen wird. Es ist daher die heilige vaterländische Pflicht der in der Heimat Zurückgebliebenen, jeder an seiner Stelle und in seiner Weise daran mitzuwirken, daß Brot nicht vergeudet und Brotgetreide nicht an das Vieh verfüttert wird. Sparsamkeit mit allen Nahrungsmitteln ist heute das Lebensgebot des deutschen Volkes.

Der Bundesrat hat durch Festsetzung von mäßigen Höchstpreisen für Roggen und Weizen dafür gesorgt, daß das Brot dem Volke nicht übermäßig verteuert wird. Aber er konnte das nur tun in der sicheren Hoffnung, daß es nicht nötig sein würde, das Volk erst durch hohe Brotpreise zur Sparsamkeit zu zwingen. Das Volk, das sich auf den Ruf seines Kaisers einmütig voll Begeisterung zur Verteidigung des Vaterlandes erhoben hat, wird auch ohne Zwang dieser ernststen Forderung seine ganze Lebens- und Wirtschaftsführung anpassen.

In weiten Kreisen unseres Volkes ist schon heute üblich, das Roggenmehl mit Kartoffeln zu Brot zu verbäcken. Dieses Brot ist ebenso schmackhaft und ebenso bekömmlich und nahrhaft wie reines Roggenbrot. Jeder kann es essen und seinen Kindern geben. Wir werden vom 1. Dezember ab nur noch Roggenbrot backen dürfen, das mindestens 5 Hunderteile Kartoffel (Kartoffelmehl, Kartoffelflocken, Kartoffelstärke, gequetschte oder geriebene Kartoffeln) enthält. Aber es ist auch gestattet, Brot, dem bis zu 20 Hunderteilen Kartoffel zugebacken ist, zu verkaufen. Es braucht nur mit dem Buchstaben K bezeichnet zu sein. Dieses Kriegsbrot sollte jeder fordern und, wer selbst bäckt, sollte nur solches Kriegsbrot backen. Wer es kann, wer jung und kräftig ist, der esse Kommissbrot; es wird bald bei jedem Bäcker zu haben sein, wenn es verlangt wird. Das Roggenkorn wird im Kommissbrot besser ausgenutzt.

Auch auf Brot und Brötchen aus reinem Weizenmehl werden wir, wie der Bundesrat es verlangt, gern verzichten. Wollten wir unser gewohntes Brot aus reinem Weizenmehl weiter essen, so würde eines Tages der Weizen im Lande ausgehen und die an Weizenbrot gewöhnte Bevölkerung nur noch auf Roggenbrot angewiesen sein. Darum soll in Zukunft dem Weizenmehl immer Roggenmehl beim Verbäcken zugefügt werden. Das

Brot wird dann nicht mehr so weiß sein, aber es bleibt ebenso schmackhaft und nahrhaft.

Damit ist es aber noch nicht getan. Wie oft sieht man, daß vom schon angeschnittenen Brote die oberste Scheibe abgeschnitten und nicht gegessen wird, weil sie nicht mehr ganz frisch ist, daß Brötchen und Semmeln nur angebrochen werden. Der Mann muß die Frau, die Frau die Dienstmädchen, die Eltern die Kinder stets und ständig dazu anhalten, mit dem Brote ehrerbietig umzugehen, kein Stück Brot abzuschneiden, kein Brötchen anzubrechen, das sie nicht aufessen. Jeder erinnere den andern daran, wie glücklich oft unsere Truppen auf vorgeschobenen Posten wären, wenn sie das Brot hätten, das hier vergeudet wird. Weise Sparsamkeit, die alles sorgfältig ausnützt, ist auch bei allen anderen Nahrungsmitteln aufs sorgfältigste zu üben.

Nicht leicht wird es für die Landwirtschaft sein, wie es eine weitere Verordnung verlangt, darauf zu verzichten, Roggen und Weizen zur Fütterung des Viehes zu verwenden, denn Futtermittel sind knapp und teuer. Aber Not macht erfinderisch und bietet Ersatzfuttermittel. Nur ein Beispiel: In den Städten werden noch Mengen von Abfällen an Fleisch, Gemüse und Kartoffeln weggeworfen, die zur Erhaltung von Schweinen verwendet werden können. Es kommt nur darauf an, diese Abfälle in den Städten besonders sammeln und von den Landwirten abholen zu lassen. So wird auch noch manches andere Verwendung finden können, das bisher unbeachtet verkam.

Der Landwirt aber, dessen Sohn oder Bruder im Felde steht, die Frau auf dem Lande, deren Mann draußen kämpft, mögen sich stets bewußt bleiben, daß der Roggen oder Weizen, den sie ihrem Vieh vorwerfen möchten, vielleicht einmal für die Ernährung unserer Soldaten und unseres Volkes fehlen könnte, und daß es besser ist, daß das Vieh darbt, als Menschen.

Der Krieg.

28 000 Russen gefangen. — 80 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 16. Nov. (W. B. Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Sturmes und Schneetreibens nur gering. In Flandern schritten unsere Angriffe langsam vorwärts. Im Argonnenwalde errangen wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von Stallupönen. Die aus Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer vormarschierende starke russische Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Bloz zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre genommen.

In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Bioclawee stattgehabten Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegengetretene russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23 000 Mann an Gefangenen, mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

Oberste Heeresleitung.

Zur vorstehenden Siegesmeldung schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

Neue Siegeskunde kommt aus dem Osten. An drei Stellen sind die Russen geschlagen. Südlich von Stallupönen, wo kürzlich beim Wostjener See russische Kräfte geworfen wurden, haben die braven Ostpreußen den Feind abermals geschlagen. Der amtliche Tagesbericht verzeichnet einstweilen nur knapp dieses Ergebnis, woraus wir

„Nix hat er gewußt. Nix haben sie ihm zu wissen getan. Er war ja ganz weg, der Heidrich, wie uns der Barmalter auf einmal sagen läßt, es dürft kein Mensch mehr jagen oder fischen in Friedleiten.“

Der Zeitsch schnell plötzlich in die Höhe und starrt den Teichwirt mit funkelnden Augen an.

„Und ich glaub's nit! Er muß es gewußt haben, der Bürgermeister!“

„Zeitsch...!“ der Teichwirt starrt den Alten fassungslos an, „du meinst, der Bürgermeister könnte... aber nein... das kannst du ja nit im Ernst meinen!“ stotterte er verwirrt.

„Na, es wird sich ja ausweisen!“ meint Quirin Zeitsch kurz.

Sie sind in die Stube getreten.

Im Flur hat grad die Regina mit Hilfe des Andres ein frisches Faß angeschlagen. Während der Bursche jetzt für einen Augenblick im Keller verschwindet und Regina sich aufrichtet, sieht sie den jungen Beitelbauer an der Schankbude stehen und sich bedächtig eine frische Zigarre anzünden.

Dabei sagt er leichthin: „Alsdann, was ist's, Reginerl — magst mich als Tänzer am Kirchweihsonntag?“

Regina starrt ihn einen Augenblick verblüfft an, dann läßt sie: „Jesus — so eine Ehr willst mi antun? Und die — Roserl, die Tochter vom reichen Zeitsch?“

„Was geht dich die Roserl an?“

„Mich nix. Aber — dich.“

„Brauchst dich nicht zu strapazieren meinetwegen. Willst mich als Tänzer oder nit?“

Sie ziert sich ein wenig, obwohl ihr das „Nein“ schon auf den Lippen sitzt.

„Du mein — so eine große Sach muß man doch überlegen! Frag halt morgen wieder an.“

werfen tat an das rothaarige Frauenzimmer, das alle Finger lang einen anderen Verehrer hat am Schürzenbandel!“

„Na, das muß man sagen — Mundstück hast kein schlechtes, Dirn.“ flammelt der Beitelbauer, verblüfft auf die hochaufgerichtete Mädchengestalt glosend, die mit ihren blühenden Augen über ihn hinweg in die Weite sieht. Auch Andres starrt mit flimmerndem Blick auf Regina. Und in seinem wettergebräunten, hagern Gesicht, dem zwei hellgraue, scharfblickende Augen den Charakter geben, liegt ein erschrockenes Staunen.

„Regina —“ haftet er ihr halblaut mit heiserer Stimme ins Ohr, „soll ich mir da draus die Antwort zimmern auf meine Frage vorhin?“

Sie mißt ihn kühl und spöttlich.

„Narr du! Könnt mir nit denken, was meine Rede zu tun hätt mit deiner dummen Fragerei? Aber mei Lebtag hab ichs nit leiden mögen, daß sie einen Menschen, der sich nit verteidigen kann, so hinterrücks die Ehr abschneiden.“

Er greift nach ihrer Hand. „Wirklich, Regina? Nur das hast gemeint?“

„Was denn sonst?“ gibt sie hochmütig zurück und fährt, ihm rasch ihre Hand entziehend, fort: „Festhalten darfst mich nit. Weißt ja — der Beitelbauer hat für'n Freß-Stapel ein Rauchfleisch bestellt.“

Damit läuft sie geschäftig zwischen den vollbesetzten Tischen hindurch nach der kleinen, rotoverhangenen Glas-türe, die Küche und Schankstube verbindet.

Der Teichwirt hat inzwischen die Stube verlassen und ist aufatmend vor die Haustüre getreten.

Von einer Seitenstraße her rollt ein Stenrermäglein beim Teichwirtschhaus vor. Ein alter, grauhaariger Mann mit schlechttrasiertem Kinn, vorgebeugter Haltung, eckigem Kopf und mürrischen, vom Alter oder Krankheit furchig

gewordenen Zügen sitzt darin. Quirin Zeitsch, der reichste Großbauer von Friedleiten. Mit ihm kann sich höchstens sein junger Nachbar, der Beitelbauer, messen.

Des Teichwirts Gesicht nimmt sofort den gewohnten leutlich freundlichen Ausdruck an, während er dem Alten mit fast dienstbeflissenem Respekt vom Wäglein herabhilft.

„Ist schön, daß du uns auch einmal heimsuchen kommst.“ sagt er dabei: „bist ein seltener Gast, Zeitsch, im Teichwirtschhaus!“

Der Zeitsch, der mit seiner kleinen, etwas buckligen Gestalt, dem großen Kopf und den verwitterten Zügen, aus welchen zwei verschleierte, graugrüne Auglein immer wie lauernd herumschleichen, neben der großen, kraftvollen Gestalt des Wirtes wie ein böser Waldgnom aussieht, brummt mürrisch: „Weißt wohl, Teichwirt, daß ich nit ins Wirtshaus geh, weil ich den Wurm im Magen hab. Hören wollt ich, ob der Heidrich schon da ist.“

„Wird wohl gleich kommen.“ antwortete der Teichwirt, „und alles in Ordnung gebracht haben. Kann gar nit anders sein. Soweit die ältesten Leute zurückdenken, haben wir fischen dürfen in den Teichen und jagen in den Wäldern, trotzdem alles der Herrschaft zu Wenerspach gehört. Ist unser gutes Recht aus alter Zeit, wo die Mönche hier noch Siz und Gerechtsame gehabt haben.“

„Weiß nur, daß ich nie was Schriftliches darüber gesehen hab. Und nun unterstehen sich die Wenerspacher, unser Recht an einen andern zu verpachten!“

„Wird halt ein Irrtum sein. Dafür ist ja der Bürgermeister in die Kreisstadt gefahren, um zu protestieren.“

„Der! Das ist schon der richtige zum Protestieren! Laßt sich allemal an die Wand drücken, der... Und überhaupt: Sie müssen ihm doch schon vorher die Ausschreibung zu wissen getan haben? Wie kommt denn das, daß er uns nichts davon hat verlauten lassen, daß unser Jagd- und Fischereirecht ausgetoben worden ist?“

schließen dürfen, daß wir von jener Stelle in den nächsten Tagen noch weiteres hören werden. In Westpreußen haben die Kämpfe einen nicht minder glücklichen Verlauf genommen. Bei Soldau wurden die Russen, die hier starke Kräfte einsetzten, zurückgewiesen. Weiter südlich warfen deutsche Truppen, die offenbar von Thorn aus vorgingen, den Feind auf Błozk zurück. In diesem Kampfraume wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht; die Erfahrung berechtigt uns zur Hoffnung, daß sich die Zahl noch erhöhen wird. Der schönste Sieg aber wurde in Russisch-Polen erstritten, auf jenen Schlachtfeldern, wo der russische Generalstab besonders starke Kräfte eingesetzt hatte und wo er jeden Schritt, den er hinter dem strategischen Rückzug der Deutschen tun konnte, seinen Verbündeten im Westen als Siegesbotschaft meldete. Schon vor einigen Tagen war es dort bei Wloclawec zu Teilkämpfen gekommen, die seither den Umfang einer großen Schlacht annahmen, da die Russen hier mehrere Armeekorps ins Treffen führten. Nun ist auch diese feindliche Macht geworfen und zunächst bis Kutno zurückgetrieben worden, weit über die Wartellinie hinaus, die den Rückhalt der neuen deutschen Stellung bezeichnet. Vom Umfang dieses neuen Sieges, eines des größten, der in diesem Kriege erfochten wurde, gibt einstweilen die Zahl von 23 000 Gefangenen eine Vorstellung. Sie wird sich erhöhen, wenn wir nähere Nachrichten über den Verlauf der Schlacht erhalten, die zu diesem Siege geführt hat, wenn wir auch über die Siegesbeute an Geschützen und Maschinengewehren, von denen schon jetzt 70 genommen sind, ausführlichere Berichte erhalten werden.

Kaiser Wilhelm und der Sultan.

Konstantinopel, 16. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Kaiser Wilhelm hat an den Sultan folgende Depesche gerichtet: „In dem Augenblick, wo ich das Vergnügen habe, in dem Hauptquartier meiner tapferen Armee drei Prinzen der kaiserlich osmanischen Familie zu empfangen, lege ich Wert darauf, Ew. Majestät zum Ausdruck zu bringen, daß ich volles Vertrauen in den Erfolg unserer Armeen habe, die sich vereinigt haben, mit gleich großen Zielen für Recht, Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen.“

Der Sultan erwiderte mit folgenden Worten: „Der wohlwollende Empfang, dessen Gegenstand meine Neffen seitens Ew. Majestät bei der Ankunft im Hauptquartier der tapferen kaiserlichen Armee waren, ist ein Zeichen der kostbaren Freundschaft Ew. Majestät mir gegenüber sowie ein neuerlicher Beweis der Vereinigung unserer Armeen in dem großen heiligen Kampf. Ich beileide mich, Ew. Majestät aus diesem Anlaß meinen lebhaftesten Dank auszusprechen, und ich lege Wert darauf, Ew. Majestät meine große Bewunderung für die großartigen Heldentaten der Armee und Flotte zum Ausdruck zu bringen. Es ist mir ein großes Vergnügen, Ew. Majestät zur Kenntnis zu bringen, daß meine tapferen Armeen nach blutigem Kampfe die russische Armee vollständig geschlagen haben und sie siegreich verfolgen. Ich erblicke in diesem ersten Sieg meiner Armee ein gutes Vorzeichen für den endgültigen Erfolg unserer gemeinsamen Ziele und hege die feste Zuversicht, daß mit Hilfe des Allmächtigen diesem Siege bald größere Siege unserer verbündeten Heere auf drei Kontinenten wie auch auf allen Meeren folgen werden.“

Eine Rede des Königs Ludwig.

München, 16. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Bei einer Besichtigung einer Abteilung der Wehrkraftschüler, welche der Reichstagsabgeordnete Major von Calker dem Könige vorführte, hielt der König nach dem „Lokalanzeiger“ folgende Ansprache:

Der Krieg wird noch lange dauern, aber wir werden nicht eher ruhen noch rasten, bis der Feind aus dem Felde geschlagen ist und wir den Frieden haben, der uns auf lange Zeit vor dem Überfalle sichert. Ihr bereitet Euch auf den Krieg vor. Vergesst aber darüber Eure bürgerlichen Pflichten nicht und Eure Studien. Denn unsere Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreichten, wie sie in keinem Lande der Welt möglich war. Vertrauet auf Gott, vertrauet auf unsere brave Armee. Tut Eure Schuldigkeit. Gott befohlen!

Der Zar.

Zarskoje Selo, 16. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Zar ist hierher zurückgekehrt.

Keine Japaner bei den Russen.

Die „Nationalzeitung“ in Berlin verbreitete kürzlich die Nachricht, daß bei den Kämpfen in der Gegend von Egdikhun und Stallupönen Gefangene gemacht worden seien, die japanische Uniform trugen. Es soll sich um Artilleristen handeln, die auf russischer Seite die Geschütze bedienen. An maßgebender Stelle in Berlin wird nun den „Münchener Neuesten Nachrichten“ mitgeteilt, ist davon nicht das geringste bekannt. Damit fallen auch andere Gerüchte in nichts zusammen, die in den letzten Tagen in der auswärtigen Presse mit der deutlichen Absicht verbreitet wurden, einen „japanischen Schrecken“ zu verbreiten. (Frkf. Ztg.)

Englische Erbarmlichkeiten.

Zu der englischen Zeppelin-Furcht schreibt die „Kreuz-Ztg.“: Im englischen Unterhaus hat Minister Mc Kenna erklärt, wenn die Zeppeline in England einfielen, so würden voraussichtlich in noch weit größerem Umfang als bisher Internierungen von Deutschen vorgenommen werden. Deutsche Männer, die interniert werden könnten, sind kaum noch vorhanden. Die Äußerung beweist also, daß die Engländer selbst nicht vor der Einsperung wehrloser Frauen und Kinder zurückschrecken. Das ist bezeichnend für ihre Auffassung von völkerrechtlichem Anstand, aber nicht weiter überraschend. Im übrigen ist die ganze Äußerung ein überaus törichter Bluff.

England sollte sich wirklich sagen, daß es durch solche Drohungen niemand einschüchtern. Der Kaiser und die Regierung haben wieder und wieder in klarster Weise zu erkennen gegeben, daß sie fest entschlossen sind, England niederzuringen und ihm einen Frieden aufzuzwingen, der der ungeheuren Blutopfer wert ist, die wir der englischen Niedertracht verdanken. Es ist ganz selbstverständlich, daß jedes hierzu geeignete Mittel auch rücksichtslos angewendet wird. Die maßgebenden Stellen wissen genau, daß das deutsche Volk gar nichts anderes erwartet und nach den bisherigen Zusicherungen erwarten kann. Niemand in ganz Deutschland würde es verstehen, wenn man zögern wollte, irgend ein durch unsere technische Überlegenheit uns zur Verfügung stehendes Mittel gegen die große Festung, als welche das britische Inselreich als Ganzes sich darstellt, ohne jede Rücksicht auszunutzen.

Ein vorbereiteter Durchmarsch Frankreichs durch Belgien.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ein bei dem Kriegausbruch in Frankreich tätig gewesener deutscher Gasmeister gab unter Eidestattlicher Versicherung zu Protokoll: Ich war seit dem 1. Juli 1913 von einer Firma als Betriebsleiter des ihr gehörigen Gaswerkes in Onnaing bei Valenciennes (Frankreich) angestellt. Vorher war ich zwei Jahre lang in derselben Stellung in Dinant bei Namur, von wo meine Frau gebürtig ist. Bis zum 1. August war in Onnaing und auf dem etwas von dem Orte abgelegenen Gaswerk alles ruhig. Ich erfuhre erst durch den Kassierer, daß mobil gemacht werde. Ich ging sodann sofort zum Bürgermeister und fragte ihn, welche Maßregeln er zur Sicherung meiner Person und des Gaswerkes zu treffen beabsichtige. Es wurde eine Sitzung des Gemeinderats auf 1/2 8 Uhr abends einberufen, an der auch ein Conseiller du Departement du Nord teilnahm, mit Namen Verdamain. Dort wurde mir versichert, daß ich zunächst ruhig bleiben könne; ich solle nur den inneren Dienst besorgen, für den äußeren Dienst werde mir ein Gemeinderatsmitglied zur Seite gegeben. Das Gaswerk selbst werde von Soldaten bewacht werden. Der Conseiller du Departement sagte: es seien in Maubeuge etwa 150 000 Mann, in Givet ebensoviel, die bereit seien, durch Belgien nach Deutschland einzufallen. Ich kann bestimmt versichern, daß die Aussagen mit den genannten Worten schon am 1. August gefallen sind. Ich habe mir sofort am folgenden Tage die beiden Punkte Maubeuge und Givet mit Blaustift in der Eisenbahnkarte eingezeichnet. Der Conseiller fügte noch bei, er brauche sich vor mir nicht zu genieren, er glaube nämlich, ich könne doch nicht mehr wegkommen.

Der Türkenkrieg.

Konstantinopel, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Gestern griffen unsere Truppen in der Zone von Kasistan die Stellung von Liman-Sissi in der Nähe der russischen Grenze an. Der Feind erlitt große Verluste. Die Unsrigen umzingelten die russischen Truppen, die sich dort befanden. Die Russen wollten Verstärkungstruppen landen, aber diese wurden von unseren Truppen zerstreut. Eine andere Abteilung von uns besetzte Duzhew und umzingelte die feindlichen Truppen, die sich in der Stellung von Han-Medressessi befanden. Wir nahmen dem Feind eine Menge Munition und Lebensmittel ab. Heute bombardierten die Russen erfolglos die Posten von Kokmuck und Ab-Isalch nahe der Grenze.

Lokale Nachrichten.

Mitteilungen des Vaterländischen Frauenvereins.

Die am Sonntag, den 15. November stattgefundene Hausammlung für eine Weihnachtsbescherung Schwanheimer Krieger hat ein überraschend freudiges Ergebnis gebracht, in bar ist die ansehnliche Summe von 880 Mark 80 Pfennig eingegangen, außerdem eine Menge der schönsten und nützlichsten Liebesgaben, denen man ansieht, mit welcher Liebe und Sorgfalt sie ausgefüllt und hingegen worden sind. Dieser Sammlungserfolg ist ein schönes Zeichen edelmütigen Opferfinnes der Schwanheimer Bürger und ein Beweis dafür, daß jeder bestrebt gewesen ist, die gute Sache nach Kräften zu unterstützen. Genaue Angaben bezüglich der Sammlung werden demnächst veröffentlicht. Indem wir allen freudigen Gebern und den fleißigen Sammlerinnen herzlichst danken, bitten wir etwaige noch ausstehende Adressen Schwanheimer Vaterlandsverteidiger baldmöglichst einreichen zu wollen.

Unsere geehrten Mitglieder werden hierdurch gebeten, die zur allgemeinen Soldaten-Weihnachtsbescherung des Hauptvereins Wiesbaden bestimmten Pakete, bis zum 20. November abliefern zu wollen. In Beantwortung verschiedener Anfragen wird nochmals mitgeteilt, daß die 5 kleinen Soldatenpakete einzeln verpackt sein müssen, und zu einem großen Paket vereinigt, verschlossen abzuliefern sind.

Wie man hört, sollen demnächst in Schwanheim 200 Verwundete Unterkunft finden. Aussersehen sind durch die Militärverwaltung zu diesem Zweck verschiedene hiesige Lokalitäten. Nach einer schon in Friedenszeiten geführten Liste stehen dem Vaterländischen Frauenverein durch seine Mitglieder ungefähr 80 Betten zur Verfügung. Da dieselben jedoch bei weitem nicht ausreichen, ergeht an die opferfreudige Bürgerschaft die dringende Bitte, weitere Betten leihweise anzumelden. Es ist wünschenswert, jedoch nicht unbedingt erforderlich, daß doppelte Bettbezüge dazu geliefert werden. Anmeldungen nehmen die Vorstandsmitglieder dankend entgegen. Frau Sanitätsrat Heinrichs, Frau Sanitätsrat Krah, Frau Georg Berg, Frau Dr. Bernhard, Frau A. Schickel, Fräulein R. Quirin, Frau Anna Collojeus und Frau Else Budde.

Das Eisene Kreuz erhielt der Kanonier und Geschützführer im Reserve-Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 3 Johann Wachendorfer von hier für hervorragende Leistungen gelegentlich der Beschießung von Antwerpen. — Ferner erhielt das Eisene Kreuz der Garbist Anton Nikolei von hier für besondere Tapferkeit vor dem Feinde im Osten.

Rassauische Kriegsversicherung a. G. Die Direktion der Rassauischen Landesbank in Wiesbaden teilt uns mit, daß die überall vorhandenen örtlichen Annahmestellen geschlossen wurden. Anteilsscheine können von nun an nur noch bei den Landesbankstellen oder der Direktion in Wiesbaden gelöst werden. Die im § 3 der Bedingungen vorgesehene Vergünstigung, wonach bei sogenannten Gesamtversicherungen — sämtliche Arbeiter und Angestellten einer Fabrik, sämtliche Mitglieder von Vereinen u. dgl. — die Mitgliederversicherung bereits Gefallener weg. Gesamtversicherungen ohne die genannte Vergünstigung und Einzelanmeldungen können bei den obigen Stellen noch weiter erfolgen.

Der Trebervertrag gekündigt. Die Frankfurter Brauereien haben Freitag infolge der steigenden Gerstpreise den Vereinigten Landwirten von Frankfurt a. M. den Vertrag über die Lieferung frischer Treber zum 1. Januar 1915 angekündigt.

Strickwolle nur für Strümpfe. Es wird vielfach darüber geklagt, daß Strickwolle nur noch mit Schwierigkeiten erhältlich ist. So gewiß diese überaus starke Nachfrage nach Wolle ein Zeichen für den opferfreudigen und regen Eifer unserer deutschen Frauen ist, so sei, um etwa eintretendem Wollmangel rechtzeitig vorzubeugen, darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig ist, Strickwolle nur für Strümpfe, nicht aber für andere Handarbeiten, wie Brust- und Leibwärmer, Westen usw. zu verwenden, da diese ebenso gut aus Tuch, Flanell usw. angefertigt werden können. Bei Befolgung dieses Ratsschlages werden sich bald auch wieder normale Wollpreise einstellen.

Gold. Wenn auch die bisherigen Bemühungen, den Goldbestand der Reichsbank zu erhöhen, guten Erfolg gehabt haben, so ist doch die Annahme gerechtfertigt, daß sich noch erhebliche Goldvorräte in privater Hand befinden. Es sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, welch hohen Wert die Verstärkung des Goldbestandes bei der Reichsbank hat und daß es geradezu eine patriotische Pflicht jedes einzelnen ist, seine Goldstücke während des Krieges nicht ängstlich zurückzuhalten, sondern sie schleunigst bei den öffentlichen Kassen und Reichsbankstellen oder auch bei den Reichspostämtern gegen Banknoten oder Darlehensschatzscheine, welche den vollen Wert haben und behalten, umzutauschen.

Soldatenbrot. Das „Armee-Verordnungsblatt“ enthält folgende Verordnung des Kriegsministeriums: Im Hinblick auf die Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brot vom 28. 10. 14 wird angeordnet, daß zur Erbackung des Soldatenbrotes, mit Ausnahme des für die im Feld stehenden Truppen bestimmten Brotes Kartoffeln mit zu verwenden ist. Der Kartoffelgehalt muß betragen: 5 Prozent für das den Truppen und 20 Prozent für das den Kriegsgefangenen zu verabreichende Brot. Aber die Beschaffung und Verbackung von Kartoffelzusatzmitteln erhalten die stellvertretenden Intendanturen die erforderlichen Anweisungen.

Kein „Apollinariswasser“ mehr auf den Bahnhöfen. Minister von Breitenbach hat den Bahnhofswirten im Bereich der preussisch-hessischen Gemeinschaft den Verkauf von „Apollinariswasser“ untersagt, weil die Quelle einer englischen Gesellschaft gehört. Das Wasser kann sehr leicht durch Wasser aus deutschen Quellen ersetzt werden.

Was von den Schwägerinnen auch der Verwundeten zu halten ist, hat sich wieder einmal in Viebrich gezeigt. Dort hatte ein Verwundeter den Angehörigen eines Landwehrmannes persönlich mitgeteilt, daß dieser, sein Kamerad, bei Markkirch gefallen und begraben worden sei. Diese böse Kunde fand um so leichter Glauben, da längere Zeit keine Nachrichten von dem Landwehrmann eingingen waren. Wie groß war aber die Freude, als jetzt eine Karte eintraf, worin der Mann um Ohrenschützer bat, da es anginge, kalt zu werden. Die sind denn auch sofort abgeschickt worden und wir hoffen, daß sie ihm noch manche gute Dienste tun werden. Wieder ein Beweis dafür, wie vorsichtig die Erzähler sein müssen, den andern unnötige Sorgen zu bereiten und für sich, um nicht wegen Verbreitens falscher Nachrichten ins Gefängnis zu kommen, wie dies ein Generalkommando angedroht hat.

Über den Flieger Hirth waren in der letzten Zeit die unsinnigsten Gerüchte verbreitet worden. Auf eine Anfrage versichert nun Hirths Vater in Stuttgart, daß es seinem Sohne Helmut Hirth sehr gut gehe und daß der berühmte Flieger feste bei der ihm zurzeit von der Heeresleitung aufgegebenen Arbeit sei.

Rassauische Lehrer im Felde. Von den im Felde stehenden Mitgliedern des allgemeinen Lehrervereins im Regierungsbezirk Wiesbaden waren bis zum 5. d. Mts. 15 gefallen.

Adressiert die Feldpostsendungen richtig. Nach wie vor sind zahlreiche Feldpostsendungen unrichtig oder undeutlich adressiert und mangelhaft verpackt. Daß solche Mängel den Postbetrieb aufs schwerste benachteiligen und das Interesse des Publikums und unserer Krieger schädigen, liegt auf der Hand. Allgemeine Hinweise auf diese Mißstände in der Presse haben bisher nicht genügende Abhilfe gebracht. Die private Hilfsbereitschaft hat sich deshalb — vorläufig noch vereinzelt — der Angelegenheit angenommen und versucht, durch Einrichtung von Schreibstuben dem mit den Versendungsbedingungen weniger vertrauten Publikum Belehrung und Hilfe zuteil werden zu lassen. Diese Bestrebungen bedürfen der Unterstützung. Es wäre zu begrüßen, wenn auch hier geeignete Beamte oder Beamte im Ruhestande und andere Einwohner ihre Sachkunde

in den Dienst einer einzurichtenden Schreibstube stellen würden. — Nähere Auskunft wird von dem hiesigen Kaiserlichen Postamt gern erteilt.

Nicht zu viel Alkohol für die Leichtverwundeten. Das Oberkommando in den Marken teilt mit: Das herzliche Verhältnis zwischen Heer und Volk, wie es in der preussisch-deutschen Geschichte von jeher als ein selbstverständliches erschien, kommt besonders auch in der rührenden Fürsorge zum Ausdruck, die unseren vor dem Ausmarsch stehenden Soldaten und den zur Heilung in die Heimat zurückkehrenden Verwundeten von allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wird. Um so bedauerlicher ist, daß durch die Unüberlegtheit einzelner auf das so schöne Einvernehmen bisweilen häßliche Schatten fallen. Wir haben dabei die oft viel zu weitgehende Verabreichung, das sogenannte „Spendieren“ von alkoholischen Getränken an leichtverwundete Mannschaften im Auge. Es gibt kaum etwas, was in der gegenwärtigen bitter ernsten Zeit das Auge aller vaterländisch Gesinnten mehr beleidigt, als der Anblick eines Ange-trunkenen, der den feldgrauen Rock des Königs trägt. Der Anblick ist glücklicherweise eine Seltenheit; aber ganz ist er leider auch uns nicht erspart geblieben. Außerdem liegt für die Verwundeten in jedem starken Alkoholgenuß die Gefahr einer Schädigung der Gesundheit und einer Verlangsamung der Heilung. Verschiedene militärische Dienststellen der Provinz haben sich veranlaßt gesehen, gegen die Mißstände der bezeichneten Art mit aller Schärfe vorzugehen und für Wiederholungsfälle die Schließung der betreffenden Wirtschaftsbetriebe anzukündigen. Es ist von dem gefundenen Sinn der Bevölkerung zu erwarten, daß es genügt, wenn die Bürgerschaft, namentlich die Gastwirte, hiermit dringend davor gewarnt werden, unseren gefunden oder verwundeten Soldaten alkoholische Getränke in Mengen zukommen zu lassen, die zu einer Schädigung ihrer Gesundheit oder gar zu ärgerlichen Ausbrüchen in der Öffentlichkeit führen könnten. Die Gesundheit und das Ansehen unserer Armee darf durch solche Dinge unter keinen Umständen beschädigt werden.

Verkauf von 5prozentigen Kriegaanleihen durch die Nassauische Landesbank. Die Nassauische Landesbank hatte vor kurzem mit dem Verkauf 5prozentiger Kriegaanleihen aus ihren eigenen großen Beständen begonnen, um diese auch nach Schluß der Zeichnung den breiten Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. Der Abfah erfolgte anfangs zum Zeichnungskurs von 97,50 Prozent zuzüglich einer Provision von 15 vom Tausend. Um Spekulationen auszuschließen, war die Bestimmung getroffen, daß die Käufer sich einer einjährigen Sperre unterwerfen und die Papiere bei der Landesbank hinterlegen sollten. Im offenen Verkehr erzielen die 5prozent. Kriegaanleihen aber bekanntlich seit längerer Zeit erheb-

lich höhere Preise. Die Berliner Banken geben sie nicht unter 98,25 Prozent ab, Schuldbuchenträger erfolgen auch nur noch zu diesem Satz. Die Landesbank sah sich deshalb veranlaßt, den bisherigen Satz von 97,50 Prozent bis auf weiteres auf 98 Prozent zu erhöhen. Eine Provision wird nicht berechnet. Bezüglich der Sperrpflicht und der Hinterlegung verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

Bewachung größerer Getreidevorräte gegen die Gefahr der Brandstiftung. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt hierzu: Der Minister des Innern leitete schon Mitte Oktober in einem Rundschreiben an die Regierungspräsidenten entsprechende Maßregeln in die Wege. Der Erlaß bezeichnet als geboten, daß auch größere Kornspeicher, Mühlen, Getreide- und Lebensmittellager besonders bewacht werden, um sie vor Brandstiftung durch Agenten des feindlichen Auslands zu schützen. Zu diesem Zwecke seien die Polizeibehörden schleunigst mit entsprechender Anweisung zu versehen. Sollten sie für den Bewachungsdienst nicht ausreichen, so wird auf Vermittlung der zuständigen Militärbehörden zwecks Einberufung und Stellung ausgebildeter Landsturmpflichtiger verwiesen.

Gegen die Verbreitung falscher Gerüchte. Wie aus München berichtet wird, erläßt der stellvertretende Kommandierende General des 1. Bayerischen Armeekorps, General von der Tann, folgende Bekanntmachung: „Um den immer wiederkehrenden beunruhigenden Gerüchten künftig mit Nachdruck entgegenzutreten zu können, verfüge ich auf Grund Art. 4 Ziffer 2 des Kriegszustandsgesetzes: Mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wer falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, die geeignet sind, die Bevölkerung zu beunruhigen.“

Ein kleines Mißverständnis. Als in Kamenz während der Truppendurchfahrten ein Landsturm-Bataillon auf dem Bahnsteig hielt, befand sich unter den Damen der Verpflegungsstation des Bahnhofs auch die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen aus Schloß Kamenz. Durch kein Abzeichen kenntlich, verteilte sie, mitten unter den Landsturmluten stehend, Liebesgaben. Im Vollgefühl echt deutscher Dankbarkeit klopfte ihr ein Krieger, ohne sie zu kennen, treuherzig auf die Schulter mit den gutgemeinten Worten: „Fräulein, wenn wir wiederkommen, heiraten wir.“

Letzte Meldung.

Tagesbericht vom 17. November.

Großes Hauptquartier, 17. Nov. (W. B. Amtlich.) Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verdun und nordöstlich Eirey griffen die Franzosen erfolglos an. Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz

nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

Der Gouverneur von Warschau mit seinem Stabe gefangen genommen.

Berlin, 17. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau v. Korff mit seinem Stabe.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: 7½ Uhr: 3. Exequienamt für den gefallenen Krieger August Röhrig, dann 3. Exequienamt für Johann Joseph Heuler.

Donnerstag: Fest der hl. Elisabeth von Thüringen. 6½ Uhr: West. Amt für Wilhelm Saffran und dessen Ehefrau Marg. geb. Merkel, dann West. Dankamt z. E. der hl. Familie.

Freitag: 6½ Uhr: 3. Exequienamt für den gefallenen Krieger Theodor Riefum, dann 3. Exequienamt für den gefallenen Krieger August Eingärtner.

Samstag: 7½ Uhr: West. Amt für die Brautleute Wilhelm Dieh und Maria Henrich, im St. Josephshaus: West. Amt für Marg. Raab geb. Berg.

Montag und Donnerstag abends 8 Uhr: Rosenkranzandacht zur Erleichterung des Sieges für unsere Waffen und für unsere Krieger. — **Samstag** abends 5 Uhr: Salve.

Sonntag, den 22. November: **Stiftungsfest des christlichen Müttervereins** mit gemeinschaftl. hl. Kommunion in der Frühmesse und Vereinsandacht am Nachmittag mit Aufnahme neuer Mitglieder.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, den 17. Nov., abends halb 9 Uhr Arbeitsstunde der Frauenhilfe.

Mittwoch, den 18. Nov. **Buch- und Betttag.** Vorm. halb 10 Uhr: Predigtgottesdienst und Feier des hl. Abendmahls. Kollekte für Ostpreußen.

Abends 8 Uhr: Bußtags-Kriegsarbeitstunde und Feier des hl. Abendmahls.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turnverein. Jeden Mittwoch abends 9 Uhr Turnstunde. **Turngemeinde.** Die Turnstunden, sowie das Schülerturnen fallen bis auf Weiteres aus.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag abends halb 9 Uhr Übungsstunde.

Ritterverein Schwanheim. Diese Woche fällt die Übungsstunde aus.

Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Die Anfängerstunden von Sonntags und Mittwochs finden am Mittwoch (Buch- und Betttag) von 1—2 Uhr, daran anschließend Schreibmaschinenunterricht.

A. A. B. Donnerstag, den 19. ds. Zusammenkunft im Lokale des Herrn Josef Müller, hier.

Kath. Jünglingsverein. Freitag 9 Uhr Freundschaftsclub.

Rabatt-Auszahlung!

Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Nachricht, dass ich am

Dienstag, den 8. Dezember

Nachmittags von 1—7 Uhr den

Rabatt von 10%

in meinem dortigen Geschäft auszahle.

Die letzte Eintragung der Karten vor der Auszahlung findet am 23., 24. u. 25. ds. Monats statt.

J. Latscha

Hauptstrasse.

Bekannt billig, reell und gut

Jourdan's Schuhwaren

21 Reineckstrasse 21 Frankfurt a. M. hinter der Markthalle.

Elegante Damenstiefel mit u. ohne Lackkapp. von 6.50 an
Mod. Damen-Halbschuhe „ „ „ 4.95 an
Schlecke Herrenstiefel „ „ „ 7.50 an
Kamelhaarstoffschuhe „ „ „ 9.95 an
Fellsohnallenstiefel, Filz- u. Ledersohle, 36-42 „ 1.70 an

Boxstiefel 27-30 31-35

Derby und breite Form Mk. 4.40 Mk. 4.90

Ferner grösste Auswahl in: Schafstiefel, Touristenstiefel, warme Leder- und Stoffschuhe, Arbeitsschuhe, Holzschuhe.

Leder- und Stoffgamaschen.

Von einem armen Dienstmädchen
15 Mark in Papiergeld in der
Neugasse oder Querstrasse **ver-**
loren. Abzugeben gegen Belohnung
Alte Frankfurterstrasse 2 b. 1118

Ein praktisches Geschenk

für unsere Krieger im Felde sind

elektr. Taschenlampen

mit Osrambirne u. Dauerbatterie
Mk. 1.25

als Feldpostbrief zu versenden.

Ersatz-Dauerbatterien 40

Gleichzeitig empfehle alle

Ersatzteile für elektrische Anlagen.

Karl Klinger

elektr. Installationsgeschäft

Neustrasse 59.

Lumpen-Aufschlag!

Von nächster Woche ab komme ich wieder pünktlich alle 14 Tage nach Schwanheim und zahle die höchsten Preise für Lumpen, Knochen und altes Eisen.

Hochachtungsvoll

Ad. Schwarz, Althändler.

2 Morgen Ackerland

zu verpachten. **Hintergasse 16.**

Speise-Kartoffeln

(Industrie) zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote u. A. D. 1114 a. d. Exp. erb.

Weisskalk

(gelbscht) in allen Quantums abzugeben.
1106 **Dörfer**, Neustadtstrasse 30.

Bei Husten das Beste

sind Hahn's Spitzwegerich-Brust-Saft
Glas 40 und 80 Pfg. u. Spitzwegerich-
Brust-Bonbons Paket 10 und 20 Pfg.
Vielfach anerkannt. Begutachtet von
Herrn Dr. Zeidler. Zu haben in
151 Schwanheim bei **J. A. Peter.**

Schöne 2-Zimmerwohnung mit
Zubehör zu vermieten.

1110 Näheres Kirchgasse 21.

Für das Schreibzimmer des Werkes „Elektron“
der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron in Griesheim
a. M. wird ein tüchtiger

Stenograf und Maschinenschreiber

für sofort gesucht. Angebote schriftlich erbeten.

Die

Vorzüge meiner Schuhwaren

— sind —

Erprobte Haltbarkeit.
Elegante Passform.
Modernste Façons.
Billigste Preise.

Spezial-Preislagen für Herren und Damen

6.50, 7.30, 7.80, 8.50, 8.80 und 10.50.

Alle Sorten

Turn- und Sportschuhe

Kinderstiefel

: in allen Preislagen. :

Manes

Höchst a. M.
Königsleinerstr. 4.

Schöne 2 Zimmer-Wohnung,
nebst Bad und Mansarde vom 15.

b. Mts. zu vermieten.

1091 Neue Frankfurterstr. 16.

Schöne 3-Zimmerwohnung, Neu-
zeit entsprechend, wenn gewünscht
auch Mansarde zu vermieten.

897 Näheres Neustraße 60.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit
allem Zubehör zu vermieten.

1041 Näheres Neustraße 51.

3 Zimmerwohnung zu vermieten.
Kirchgasse 25.

1119

Schöne große 3 Zimmerwohnung
mit allem Zubehör per sofort zu
vermieten. Näh. Pöckersstr. 9.

915

3 Zimmerwohnung mit 1 oder 2
Mansarden, Bad, elektr. Licht,
Gartenanteil sofort zu vermieten.

1076 Näheres Hauptstraße 13.

Möbl. heizbares Zimmer zu verm.

1105 Näheres Neustadtstr. 30 pt.